

Einmachzeit

Von Bernhard Schulz

Der Gott der Zeit, welcher Chronos genannt wird, hat das Signal zum Einkochen geblasen. Die Arbeit der Gartenbesitzer, ihre ungezählten Spatenstiche, das Bücken nach Unkraut und der zermürbende Krieg mit den Schädlingen, diesen Partisanen im Gemüseland, hat Frucht angesetzt.

Kein Spatenstich ist vergebens getan worden. Kein Kalistäubchen fiel auf unfruchtbaren Boden. Kein Pferdeapfel ging verloren. Die Sonne ließ alles mächtig reifen und schwelgen. Gelobt sei der Regen, der sich in das üppige Grün ergoß...

Nun ist es also soweit. Der Hausfrau bemächtigt sich ein holder Wahn, eine sanfte Wut, eine erregende Mütterlichkeit, die aus den Urzeiten der Menschheit herrührt. Instinkt aus prähistorischen Tagen breitet sich aus und wirkt ansteckend. Die Futterkammer will gefüllt sein. Wer weiß, welcher Mangel uns im Winter bevorsteht?

Die Küche verwandelt sich in eine Fabrik, in der Gasflammen prasseln und Quecksilbersäulen emporschnellen. Gesang kochenden Wassers erhebt sich aus den Niederungen der Küchenfron. Die Hausfrau, in derber Schürze und mit erbarmungslos gezügelter Locke, hat sich ihrer schönsten Aufgabe besonnen.

Von Küche zu Küche, von Balkon zu Balkon kräuseln die Düfte des Einmachens. Der Geruch des Obstes weht dahin und weckt die Trägen. Im Abendwind liegt bis in die Nacht hinein das Klingen der Gläser in der Spülschüssel. Flaschen läuten. Weißblechdosen klirren. Es ist die Melodie des Sommers, der Marschrhythmus der Konserven und die erhabene Oper der Gärtner.

Er selbst, der Herrscher im Garten

und Gebieter über tausend Pflanzen, in dem der Familienmänn zu einer Art flammenden Behagens entfacht scheint, sitzt in der geblühten Gummischürze am Tisch und entsteint Pflaumen: ein Denkmal ehelichen Friedens, ein Beispiel für häusliches Streben, der töricht lächelnden Jugend ein Vorbild.

Vater schält Apfel, Vater entkernt Pfirsich und Mirabelle. Vater puhlt Erbsen aus und schabt rote Möhren. Vater zerstückelt Rhabarberstauden und schnitzelt Birnen. Vater erweist sich in allem als nützlich und begabt.

Hier kann man lernen, was Eintracht heißt. Hier enthüllt sich das Ethos einer Gemeinschaft, die besetzt ist von dem Willen, durchzukommen.

Die Weckgläser voll dicker Bohnen,

Erbsen, Kohlrabi, Blumenkohl und Pfifferlingen, voll Kirschen, Morellen, Blaubeeren, Stachelbeeren und Johannissträuben reihen sich auf dem Kellerbord aneinander. Welch ein Triumph für die Technik des Einkochens, wenn keines der Gläser aufgesprungen ist!

Lauter Jubel preist den Vater, der mit kunstfertiger Hand die Saftflaschen vergipst hat. Diese Weckgläser sind eine Kundgebung für den Frieden; sie strahlen ein massives Gefühl der Sicherheit aus. Jetzt kann nichts mehr passieren...

Im Winter, wenn der Garten im Regen liegt und der Schnee die Scholle bedeckt, wird Mutter ein Glas nach dem anderen heraufholen. Der Gummiring wird sich zischend lösen.

Mit einem Male wird dann die Küche wieder erfüllt sein vom Geruch des Sommers und vom Duft der Beeren und Früchte. Jene glücklichen Abende sind wieder da und jene Musik, die Opernmusik des Kleingärtners: Gläsergeläut und krubbelnder Dampf und Klingelgeläut der Flaschen.